



ZUM 1. AUGUST

# Wie offen soll die Schweiz sein?

**ESSAY Die einen können sich eine Welt ohne Nationalstaaten nicht vorstellen, die anderen sehnen genau dies herbei. Es ist höchste Zeit, unsere Grenzen etwas auszuloten.**

JULIAN ZAHND

Der Globus wird immer kleiner. Schnellere Transport- und Kommunikationsmittel bauen Distanz ab, die Erde vernetzt sich. In wirtschaftlicher Hinsicht macht sich der Trend in immer neuen Handelsbündnissen bemerkbar, die bilateralen Verträge zwischen Europa und der Schweiz sind quasi ein Dauerthema. Und auf politischer Ebene? Die Wurzeln des europäischen Projekts reichen zurück in die 1950er-Jahre, die Union wächst bis heute. Doch die ursprüngliche Idee eines vereinten Europas kommt nicht vom Fleck – im Gegenteil.

Europa ist gegenwärtig daran, sich in Einzelteile zu zersetzen: Mauern und Zäune werden hochgezogen, Staaten kapseln sich ab und zementieren ein Wir-Gefühl, das andere ausgrenzt. Mitten in der Globalisierung feiert der Nationalstaat also eine Art Renaissance und demonstriert seine Vormachtstellung. «America First», heisst der Trend in Übersee, der nach ähnlichem Muster auch in Ländern wie Ungarn, Polen, Grossbritannien oder Italien längst eingesetzt hat.

Zeigt diese Entwicklung, dass die heutigen Staatsgebilde als Konstrukt unerlässlich sind? Manche sehen das so. «Früher haben wir geglaubt, dass Europa unsere Zukunft ist», liess sich Ungarns Ministerpräsident Viktor Orban kürzlich zitieren. «Heute aber spüren wir, dass wir die Zukunft Eu-

ropas sind.» Es gibt jedoch auch andere Stimmen. «Die EU ist kaputt», sagt zwar auch die deutsche Politikprofessorin Ulrike Guérot. Die Nationalstaaten sind für sie jedoch nicht die Lösung des Problems, sondern dessen Ursache. In ihrem Buch «Warum Europa eine Republik werden muss», skizziert sie denn auch eine Union, die zwar dezentral strukturiert ist, aber ohne nationale Grenzen auskommt. Nur so lasse sich eine Machtverschiebung hin zur Bevölkerung erreichen, damit sich diese dem Gemeinwohl verpflichtet fühlt.

Die Idee mag abenteuerlich klingen, hat aber einige Berechtigung: Umweltbelastung macht vor keiner

Grenze halt. Migrationsströme, aber auch Finanzkrisen oder Terrorgefahr lassen sich kaum auf Staatsebene bewältigen, sondern bedürfen internationaler Zusammenarbeit. Ein Blick zurück in die Geschichte relativiert zudem den Stellenwert der modernen Nationalstaaten, denn die Welt kam sehr lange auch ohne sie zurecht: Die Eidgenossenschaft etwa bestand über 500 Jahre lang als loser Zusammenschluss einzelner Kantone, bevor sie im Jahr 1848 zum heutigen Bundesstaat mutierte. Selbst wer die Grenzen nicht gleich abschaffen will, sollte zumindest genug offen sein, sie von Zeit zu Zeit zu hinterfragen. Erfüllen sie nach wie vor ihren Zweck? Trennen sie, was zu trennen ist,

oder müssten sie in bestimmten Bereichen durchlässiger sein?

Öffentlich diskutiert wird das Thema bislang kaum. Um gleichwohl zu erfahren, wie es die Schweizer mit ihrem Staat halten, fühlten wir bei diversen Bundesämtern und politischen Gruppierungen, bei Universitäten sowie lokalen Vertretern aus Politik, Sport oder Kultur den Puls. Und erhielten 16 Antworten mit teils überraschendem Inhalt.

## Die Globalisierung schreitet voran. Ist der Nationalstaat ein Auslaufmodell?

«Globalisierung ist reine Marktwirtschaft mit dem Ziel, die Gewinne zu optimieren. Das Pendel wird zurückschlagen und die Nationalitäten mit sozialem Ausgleich – und da gehört die Schweiz dazu – werden gestärkt.»

CHRISTIAN RUBIN, EHEMALIGER REGIERUNGSSTATTHALTER

«Unmittelbar nach der Fussball-WM ist es schwierig, das zu glauben. Die vielen Fans der Nationalmannschaften zelebrierten tagtäglich ihren Nationalstolz. Der Fall Özil, aber auch der Doppeladler-Jubel einiger Schweizer Spieler über das erzielte Siegestor gegen Serbien verfehlten seine Wirkung nicht. Viele Deutsche, Schweizer und Serben fühlten sich im Nationalstolz verletzt und provoziert.

Vor allem in alt Jugoslawien ist der Nationalstaat sicher kein Auslaufmodell. Bedauerlicherweise spielt nebst der Staatszugehörigkeit die Glaubenszugehörigkeit eine mindestens so wichtige Rolle. Das wollen wir als tolerante Europäer immer wieder ausblenden. Aber die Geschichte hat uns gezeigt – und die Zukunft wird es uns leider wieder aufzeigen –, dass auch ein EU-Parlament und gut gemeinte Friedensabkommen diese Gräben längerfristig nur schwer überwinden können. Vielleicht braucht es dazu eine neue Generation. So gesehen werde ich das Ende des Nationalstaates sicher nicht mehr erleben.»

FAUSTUS FURRER, GEMEINDEPRÄSIDENT FRUTIGEN

«Nein – gerade wegen der Globalisierung ist auch wieder ein Trend zur Zugehörigkeit und «zurück zu den Wurzeln» sicht- und spürbar.»

ANITA LUGINBÜHL, GROSSRÄTIN BDP

## Sind es Staatsgrenzen wert, mit Zäunen und Mauern verteidigt zu werden?

«Wir brauchen als einzelner Mensch oder als Gesellschaft in vielen Bereichen Grenzen oder Spielregeln. Grenzen muss man pflegen und respektieren. Das macht man nicht mit Mauern oder Zäunen, sondern mit Kommunikation und Respekt vor den Nachbarn.»

CHRISTIAN RUBIN, EHEMALIGER REGIERUNGSSTATTHALTER

«Ja, es lohnt sich, «zum Haus Schweiz zu schauen». Es gehört zur zentralen Aufgabe des Staates, seine Grenzen zu schützen. Es geht um einen geordneten Personen- und Warenverkehr, Verhinderung von Bedrohungen gegen die Bevölkerung und Infrastruktur sowie zunehmend um die Verhinderung der illegalen Zuwanderung. Unsere Landesgrenze wird vom Grenzschutzkorps gesichert. Die Armee kann unterstützen.

Die Mittel zum Grenzschutz – insbesondere der Personalbestand – genügen den aktuellen Anforderungen nicht mehr.»

WERNER GARTENMANN, GESCHÄFTSFÜHRER «AKTION FÜR EINE UNABHÄNGIGE UND NEUTRALE SCHWEIZ» (AUNS)

## Wäre eine Welt ohne Grenzen und Nationalstaaten friedlicher oder unsicherer als heute?

«Konflikte haben ihren Ursprung nicht zwingend in der Existenz von Nationalstaaten. Die Menschheitsgeschichte ist voll von Fällen von Gewaltanwendung auch in Zeiten, in denen es noch keine Nationalstaaten gab. Insofern spricht wenig dafür, dass organisierte Gewaltanwendung zugleich mit der Abschaffung von Nationalstaaten aufhören würde.»

OLIVER THRÄNERT, CENTER FOR SECURITY STUDIES, ETH ZÜRICH

«Ich bin der Ansicht, dass ein Wegfall von Grenzen die Welt nicht friedlicher machen würde. Die Frage ist einfach: Machen wir Realpolitik oder philosophieren wir. Eine Grenze wird die Welt nicht friedlicher machen, aber auch nicht unsicherer. Es sind die Menschen, welche diesseits und jenseits der Grenze leben. Eine Grenze kann letztlich aber auch Schutz bieten, indem klar definiert ist, welche Regeln innerhalb dieser Grenze gelten. Ohne Verhaltensregeln funktioniert keine Gemeinschaft.

Ich sehe einen Ansatz für eine friedlichere Welt in einer gerechteren Weltwirtschaft. Hier sollten wir entschieden mehr investieren und auch bereit sein, vermehrt Produkte zu kaufen, welche unter menschenwürdigen und fairen Arbeitsbedingungen produziert wurden. Das würde die Welt friedlicher machen und vor allem: Wir können mitbestimmen.»

FAUSTUS FURRER, GEMEINDEPRÄSIDENT FRUTIGEN

## Ist die Idee eines unabhängigen Staates in der heutigen Zeit noch haltbar?

«Die Schweiz ist nicht Mitglied der EU und des EU-Binnenmarktes. Die EU will die innerstaatlichen Grenzen aufheben. Mit den bilateralen Abkommen – Personenfreizügigkeit und Schengen – hat sich unser Land massiv geöffnet. Die aktuellen Probleme in der EU mit der Zuwanderung sowie die mangelnde Sicherung der EU-Aussengrenze zeigen: Das Schönwetter-Ideal eines grenzenlosen Europas ohne Staaten ist vorbei. Die grossen Meinungsverschiedenheiten in der EU und der Brexit zeigen, dass die Idee eigenständiger Staaten – der Wettbewerb der politischen Systeme – hochaktuell ist.

Dies schliesst nicht aus, dass Aufgaben gemeinsam wahrgenommen werden können. Gerade die direkte Demokratie der Schweiz verdient es aber, eine möglichst grosse Unabhängigkeit zu erhalten.»

WERNER GARTENMANN, GESCHÄFTSFÜHRER «AKTION FÜR EINE UNABHÄNGIGE UND NEUTRALE SCHWEIZ» (AUNS)

## Braucht es in der Schweiz Diskussionen um Doppeladler und Doppelbürger, um nationale Identität zu schaffen?

«Eine Diskussion ist vielleicht gut, wenn sie uns hilft, die gesellschaftlichen Entwicklungen endlich in unser Selbstbild zu integrieren. Wenn sie zu Ausgrenzung innerhalb der Gesellschaft führt, sehe ich nicht, was dabei Gutes herauskommen kann.»

CHRISTOPH TRUMMER, MUSIKER UND KOLUMNIST BEIM «FRUTIGLÄNDER»



# Das unfassbare Vorbild



Sie prägt Münzen, aber prägt Helvetia auch unser Verhalten?

BILD BJOERN WYLEZIC/FOTOLIA

**LISTICLE Mutter Helvetia vereint viele Tugenden. Die Frage ist nur, ob uns die weibliche Nationalfigur mit ihrer Perfektion auf die Schulter klopf – oder den Mahnfinger hebt. 9 positive Schweizer Eigenschaften im Spagat zwischen Anspruch und Wirklichkeit.**

BENJAMIN HALTMEIER

Keiner ist ihr je in Person begegnet. Grosse Taten hat sie nie vollbracht. Ihre Biografie bleibt für immer ein leeres Blatt. Trotzdem wurde Helvetia auf Münzen, Statuen, Briefmarken und Ölgemälden fleissig verewigt. Denn Helvetia ist die Schweiz in Person, sie soll für die ganze Nation stehen. Aber ist die Figur wirklich ein Spiegel der hiesigen Verhältnisse? Wird dem Vorbild im Alltag auch tatsächlich nachgelebt? In vielen Bereichen scheint die Schweiz doch noch einiges leisten zu müssen, um es ihrem Idol gleichzutun. Einige Beispiele verdeutlichen, wo uns Helvetia noch voraus ist:

## 1. Konkurrenzfähigkeit

In der Schweiz sind bislang nur ein Fünftel der Verwaltungsräte Frauen. Hier zeigt Helvetia, dass es in Sachen Gleichberechtigung im Berufsleben Steigerungspotenzial gibt: Als weibliche Repräsentantin der Schweiz bewegt sie sich schliesslich mindestens auf Augenhöhe mit männlichen Gallionsfiguren wie Tell oder Winkelried.

## 2. Lebensfreude

Der Entwurf fürs Goldvreneli musste

mehrfach überarbeitet werden, weil die abgebildete Helvetia mal zu frivol dreinblickte, mal zu wenig gesittet frisiert war. Von der prude wirkenden Haltung der damaligen Jury lässt sich die fröhliche Helvetia aber nicht anstecken: Vorbildlich und passend zum Sommerhoch trägt sie auf den meisten Abbildungen luftige, weit geschnittene Kleider.

## 3. Innovativität

In der allgemeinen Wahrnehmung dürfte unser Landesbild eher von bewährter Tradition als von neuen Patenten und Hochtechnologie geprägt sein. Tatsächlich liegt die Schweiz im globalen Innovationsindex jedoch bereits zum achten Mal in Folge auf dem ersten Platz. Helvetia geht hier als Botschafterin kreativer Ideen voran: Sie ist ja selbst eine erfolgreiche Kunstfigur.

## 4. Solidarität

Helvetias Lorbeerkrone ist grün und rund – das Siegessymbol steht für beständiges Wachstum bis hin zur Schweizer Perfektion. Die Lorbeeren sind allerdings auch eine «Bürgerkrone», die der Sozialstaat nicht nur den Leistungsfähigsten vorbehalten sollte. Mit ihrem Kopfschmuck erinnert Helvetia daran, dass das Potenzial von IV, AHV, Ergänzungsleistungen und Familienzulagen noch nicht ausgeschöpft ist.

## 5. Verbundenheit

Direkte Demokratie und Neutralität, Cervelat und Rivella – die SchweizerInnen sind stolz auf die Sonderstellung

des Landes. Helvetia blickt in ihrer Führungsrolle aber auch über den Tellerand bzw. über die Grenzen: Mit ihren recht ähnlich auftretenden Kolleginnen aus dem Ausland wie Germania, Britannia oder Austria versteht sie sich jedenfalls blendend.

## 6. Friedfertigkeit

Helvetias Speer und Schild etwa auf dem 2-Fränkler heben die kämpferische Ader der Eidgenossen hervor. Da wurde in der Vergangenheit wacker eingesteckt und ausgeteilt. Andererseits ist Friedensförderung im internationalen Rahmen einer der drei Hauptaufträge der Armee. Als pazifistische Pionierin setzt sich die Nationalfigur zum Beispiel auf älteren Briefmarken auch gerne mal hin und lässt die Waffen ruhen.

## 7. Genügsamkeit

Der Netto-Selbstversorgungsgrad der Schweiz bewegt sich irgendwo um die 50 Prozent – die Hälfte unseres Tellerinhalts stammt also oft aus dem Ausland. Helvetia macht sich da als Vorreiterin für vermehrt heimische Produktion stark, indem sie gerne auch mal mit lokalen Produkten wie Früchten und Käse posiert. Tatsächlich würde die landwirtschaftliche Fläche der Schweiz zur Selbstversorgung ausreichen (der «Frutigländer» berichtete).

## 8. Redefreudigkeit

Der durchschnittliche Schweizer Sitznachbar im Zug wirkt oft recht wortkarg. Dabei wäre ein Thema schnell gefunden: Der Name «Helvetia» funktioniert in allen vier Landessprachen und ermuntert dazu, den kommunikativen Kreis noch weiter auszudehnen. Schliesslich sprechen hierzulande jeweils mehr als doppelt so viele Personen serbisch, kroatisch, albanisch oder portugiesisch als rätoromanisch.

## 9. Freigiebigkeit

Sind die SchweizerInnen wirklich ein Volk von ewigen Sparern? Die Konsumentenstimmung ist im ersten Quartal 2018 immerhin gestiegen – damit sind wir in deutlich besserer Kauflaune als der europäische Durchschnitt. Entsprechend fordernd prangt Helvetia auf dem 1- und 2-Fränkler sowie auf dem «50gi»: Sie scheint ihren Glanz nicht im Portemonnaie verstecken zu wollen, sondern mit ihm die Wirtschaft ankurbeln.

## Ist Identität ohne Staatszugehörigkeit überhaupt denkbar?

«Wenn die Welt ein Garten Eden wäre, wo alle die gleichen Voraussetzungen hätten; jeder respektierte den andern, so wie er ist, und es herrschte allgemein Friede-Freude-Eierkuchen – dann ja. Da aktuell das purlautere Gegenteil herrscht – auch wegen gewisser Politiker von Weltmächten (USA, Russland, Nordkorea, Türkei etc.) –, ist eine Identität «Weltbürger» für mich so weder wünsch- noch denkbar.»

ANITA LUGINBÜHL, GROSSRÄTIN BDP

«Ja, durchaus. Seit den letzten Jahren spielen neben den nationalen Gemeinschaften etwa auch Verbrauchergruppen eine wichtige Rolle. Einige Beispiele: Helene-Fischer-, Beatrice-Egli- oder Lady-Gaga-Fans sind eine solche Gemeinschaft von Verbrauchern. Sie definieren sich vor allem über den Konsum von bestimmten Produkten. Sie kaufen Konzertkarten, CDs, Poster, T-Shirts und Klingeltöne und geben sich dadurch eine Identität. Andere Beispiele sind Fans von YB, Vegetarier oder Umweltschützer. Eine Schweizer Vegetarierin heiratet vermutlich lieber einen deutschen Vegetarier als einen Schweizer Fleischesser.»

DIETMAR THIELMANN,

PFARRER REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE FRUTIGEN

## Ist das Aufziehen von Mauern und Zäunen ein Indiz dafür, dass die nationalen Grenzen an Legitimität verlieren und angezählt sind?

«Angezählt ist dadurch vor allem unser Anspruch, moralisch und ethisch fortgeschritten zu sein. Politiker können ungestraft fordern, Menschen ertrinken zu lassen und vorverurteilen pauschal aufgrund von Herkunft und religiöser Zugehörigkeit. Vor den Konflikten, die man so schafft, werden uns keine Mauern schützen.»

CHRISTOPH TRUMMER,

MUSIKER UND KOLUMNIST BEIM «FRUTIGLÄNDER»

## Inwiefern könnte die Schweiz von etwas durchlässigeren Grenzen profitieren?

«Profitieren? Die Schweiz darf aufhören, heimlich Profitabilität und offiziell Win-win-Lösungen anzustreben. Dank geschlossener Grenzen damals hat sie sich aus den grossen Zerwürfnissen in Europa heraushalten können. Jetzt soll sie handfest in der europäischen Migrationspolitik mitarbeiten – um Grenzen abzubauen.»

OSWALD SIGG,

EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER, KOLUMNIST BEIM «FRUTIGLÄNDER»

## Wäre eine europäisch koordinierte Armee nicht sinnvoller und schlagkräftiger als national organisierte Streitkräfte?

«Streitkräfte sind heute unter anderem deswegen national organisiert, weil es der parlamentarischen Kontrolle ihrer Finanzierung und ihres Einsatzes bedarf. Übernationale Legitimationsformen sind dafür noch nicht gefunden worden. Auch die gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union ist nicht vergemeinschaftet, sondern es handelt sich nach wie vor um ein zwischenstaatliches Arrangement.

Darüber hinaus sind die disziplinarrechtlichen Aspekte der nationalen Armeen auch in westlichen Demokratien noch recht unterschiedlich, unter anderem wegen unterschiedlicher Traditionen, aber auch, weil es sich teilweise um Wehrpflichtigen-, oder wie in der Schweiz Milizarmeen, teilweise aber auch um Berufarmeen handelt. Ein Zuwachs an Koordination gerade auch bei der Ausrüstungs- und Rüstungsbeschaffung ist in der Tat wünschenswert, eine europäische Armee wird daraus hingegen nicht entstehen.»

OLIVER THRÄNERT,

CENTER FOR SECURITY STUDIES, ETH ZÜRICH

## Die Schweiz als Teil einer europäischen Republik: Wunsch-szenario oder Albtraum?

«Als Teil einer grossen Republik hat die Schweiz Zukunft. Besonders wenn sie mit-hilft, ein direktdemokratisches Europa entstehen zu lassen. Man nehme: einen Verfassungsrat aus Vertreterinnen aller Länder (ja genau: Frauen), der eine europäische Verfassung ausarbeitet, und unterbreite diese allen Menschen aller Länder zur Abstimmung in der werdenden Republik Europa.»

OSWALD SIGG,

EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER, KOLUMNIST BEIM «FRUTIGLÄNDER»

«Uns stellt sich die Frage so nicht. Die EU ist der mit Abstand wichtigste Wirtschaftspartner der Schweiz. Die bilateralen Verträge haben es der Schweiz ermöglicht, von einer engen wirtschaftlichen Kooperation mit den EU-Mitgliedstaaten zu profitieren und gleichzeitig ihre politische Souveränität zu behalten. Aus diesem Grund strebt der Bundesrat ein Abkommen zu institutionellen Fragen an, um den Marktzugang in die EU für Schweizer Unternehmen langfristig zu sichern.»

DIREKTION FÜR EUROPÄISCHE ANGELEGENHEITEN DEA

## Vorsicht mit der Lunte

**PYROTECHNIK Wegen der Trockenheit ist das Zünden von Feuerwerk nur in Kantonen ohne absolutes Feuerverbot möglich. Diverse Beratungsstellen empfehlen auch sonst den sorgfältigen Umgang mit Raketen und Co.**

Um den 1. August herum ereignet sich rund die Hälfte aller Unfälle mit Feuerwerk. So eindrucksvoll Feuerwerkskörper sind, so gefährlich können sie sein. Bereits die Zündtemperatur einer Wunderkerze erreicht über 400 Grad Celsius. Im letzten Jahr verunfallten schweizweit 280 Personen beim Umgang mit Feuerwerk. Nicht eingerechnet sind Unfälle von Kindern, da es dazu keine Zahlen gibt. Ursache ist hauptsächlich unachtsames und fahrlässiges Verhalten. Um derartige Unfälle zu vermeiden, sind einige wichtige Empfehlungen zu beachten.

- Sich beim Verkaufspersonal informieren und die Gebrauchsanweisungen befolgen;

- Feuerwerk auf stabilem Untergrund platzieren, mit den vorgeschriebenen Sicherheitsabständen zu Menschen, Tieren und Gebäuden;
- Kinder und Tiere von Feuerwerk fernhalten. Jugendliche nur für ihr Alter freigegebene Produkte zünden lassen und nur unter Aufsicht. Beispielsweise sind bengalische

Zündhölzer erst ab 12 Jahren erlaubt;

- Sich Blindgängern erst nach zehn Minuten nähern und diese nie nachzünden;
- Löschmittel (z. B. Feuerlöscher, Löschdecke, einen Eimer Wasser oder Sand) bereithalten.

PRESSEDIENST

BERATUNGSSTELLE FÜR BRANDVERHÜTUNG (BFB)

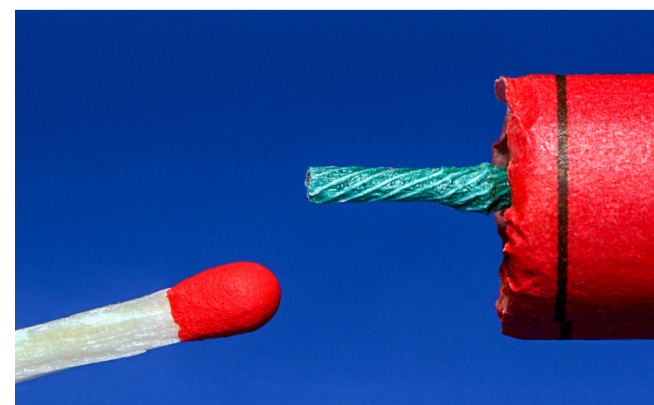


BILD FOTOGRAFIA66/FOTOLIA